

Symposium
**„Forschungsinfrastrukturen in den digitalen Geisteswissenschaften.
Wie verändern digitale Infrastrukturen die Praxis der Geisteswissenschaften?“**

26. bis 28. September 2018
Universität Bayreuth



Impressum

Digitalität in den Geisteswissenschaften
DFG-geförderte Symposienreihe
Universität Bayreuth
Universitätsstr. 30
95447 Bayreuth

www.digitalitaet-geisteswissenschaften.de

Ihre Ansprechpartnerin:

Julia Menzel

Tel.: 0921/55-3629

digitalitaet.dfg@uni-bayreuth.de



**UNIVERSITÄT
BAYREUTH**

Programm

Mittwoch, 26.9.2018	S 58 (Gebäude RW, Campus)
<i>ab 12.00 Uhr</i>	<i>Mittagsimbiss / Empfang der Tagungsteilnehmer</i>
13.00 Uhr bis 13.15 Uhr	Begrüßung & Eröffnung des Symposiums Prof. Dr. Martin Huber/Prof. Dr. Sybille Krämer/Prof. Dr. Claus Pias
13.15 Uhr bis 13.45 Uhr	Prof. Dr. Hanno Ehrlicher / Dr. Jörg Lehmann Datenerhebung als epistemologisches Labor – Überlegungen am Beispiel der virtuellen Forschungsumgebung <i>Revistas culturales 2.0</i>
13.45 Uhr bis 14.15 Uhr	Dr. Gunhild Berg Digitale und experimentelle Wissensrevolution. Paradigmenwechsel mit Parallelen
14.15 Uhr bis 14.45 Uhr	Diskussion
<i>14.45 Uhr bis 15.15 Uhr</i>	<i>Kaffeepause</i>
15.15 Uhr bis 15.45 Uhr	Prof. Dr. Heike Neuroth / Dr. Ulrike Wuttke Eine gemeinsame geisteswissenschaftliche Forschungsdatenkultur: Utopie oder Dystopie?
15.45 Uhr bis 16.15 Uhr	Bernhard Runzheimer, M.A. „Das ist nicht ganz trivial ...“. Die Anpassung gewachsener Projektstrukturen an moderne IT-Standards am Beispiel des Handschriftencensus
16.15 Uhr bis 16.45 Uhr	Diskussion
<i>16.45 Uhr bis 17.15 Uhr</i>	<i>Kaffeepause</i>
17.15 Uhr bis 18.30 Uhr	Prof. Dr. Michael Hagner (Keynote) Open Access, wissenschaftliche Publikationen und digitaler Kapitalismus
<i>anschließend</i>	<i>Abendessen</i>

Donnerstag, 27.9.2018

S 58 (Gebäude RW, Campus)

9.30 Uhr bis 10.45 Uhr	Prof. Dr. Petra Gehring (Keynote) Infrastrukturen als Politikum
<i>10.45 Uhr bis 11.15 Uhr</i>	<i>Kaffeepause</i>
11.15 Uhr bis 11.45 Uhr	Dr. Harald Klinke Objekte, Medien und Räume als Infrastruktur der Kunstgeschichte
11.45 Uhr bis 12.15 Uhr	Dr. Martin Raspe „And now – back to reality!“ Kunstgeschichte auf dem Weg in die praktische Digitalität
12.15 Uhr bis 12.45 Uhr	Diskussion
<i>12.45 Uhr bis 14.15 Uhr</i>	<i>Mittagspause</i>
14.15 Uhr bis 14.45 Uhr	Dr. Mirjam Blümm / Lisa Klaffki, M.A. DARIAH-DE als offene Forschungsinfrastruktur für die Geisteswissenschaften
14.45 Uhr bis 15.15 Uhr	Dipl.-Ing. Mark Fichtner / Tobias Gradl, M.Sc. /Canan Hastik, M.Sc. Vom Wandel zur objektbasierten Forschung im Kontext von DARIAH-DE
15.15 Uhr bis 15.45 Uhr	Timo Steyer, M.A. / Swantje Dogunke, M.A. Virtuell Zusammenwachsen: Konzeption, Aufbau und Intention der digitalen Forschungsinfrastruktur im Forschungsverbund MWW
15.45 Uhr bis 16.15 Uhr	Diskussion
<i>16.15 Uhr bis 16.45 Uhr</i>	<i>Kaffeepause</i>
16.45 Uhr bis 17.45 Uhr	Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider (Keynote) Bibliotheken als digitale Dienstleister für die Geisteswissenschaften
<i>anschließend</i>	<i>Abendessen</i>

Freitag, 28.9.2018

S 58 (Gebäude RW neu, Campus)

9.00 Uhr bis 10.15 Uhr	Prof. Dr. Gerhard Lauer (Keynote) Ist da eine Veränderung in den Geisteswissenschaften? Infrastrukturen und ihre Folgen für die Praxis der Geisteswissenschaften
<i>10.15 Uhr bis 10.45 Uhr</i>	<i>Kaffeepause</i>
10.45 Uhr bis 11.15 Uhr	Dr. Julia Nantke Konzepte digitaler (Re-)Präsentationen von Literatur zwischen Pluralisierung und Standardisierung
11.15 Uhr bis 11.45 Uhr	Dr. Michael Krewet / Philipp Hegel, M.A. Aristoteles aus Reisen: Handschriftenforschung in der digitalen Infrastruktur des SFB 980 „Episteme in Bewegung“
11.45 Uhr bis 12.45	Diskussion / Abschlussrunde
<i>anschließend</i>	<i>Mittagessen / Abreise</i>

Keynotes

Prof. Dr. Petra Gehring

Infrastrukturen als Politikum

Abstract

Infrastruktur? Jedenfalls im Digitalbereich ist das derzeit nahezu alles.

So gibt es gute Gründe, über die im Digitalzeitalter eingetretenen Veränderungen des einzelnen geisteswissenschaftlichen Arbeitsplatzes und der Kommunikation von Forscher*innen miteinander zu sprechen – bereits auf dieser Ebene ist „das Private“ (auch) politisch. Stichworte wie digitale Volltextrecherchen, Korpusanalyse, Annotationssysteme und die sogenannten „quantitative“ Belege, aber auch Lizenzen, digitales Publizieren mit oder ohne Verlag, veränderte Services der Bibliotheken („E-Only“), fachwissenschaftliche Sozialnetze und veränderte Peer-Systeme seien schlaglichtartig genannt.

Ebenso sind, teils programmatische und im Ergebnis verwerfungsartige Umbrüche in den Fächern zu beobachten. Insofern ist „fachpolitisch“ zu Digitalität und auch zu digitalen Infrastrukturen einiges zu sagen. Erneut ist die Veränderung des Bibliotheks- und Verlagsbereiches das Maß (fast) aller Dinge. Aber auch die riskante Schnellkarriere eines potentiellen „Faches“ Digital Humanities wird im Gelingen wie im Scheitern absehbar Folgen – und auch solche, die man infrastruktur-politisch nennen kann – für alle haben.

Jenseits dessen aber sind „Infrastrukturen“ auch ein Politikum im Makro-Maßstab, und eben das steht im Zentrum des Vortrags. Zentrale Stichworte lauten: (a) wissenschaftsweite Dienste, Zugänge, Interoperabilität, (b) Recht, das ein Teilen von Daten und Digitalressourcen ermöglicht, (c) Kosten, (d) Qualitätssicherung und nach Möglichkeit Steigerung von Qualität(en), (e) Organisationsformen, die all dies im Kontext des deutschen und europäischen Wissenschaftssystems ermöglichen können. Recht konkret planen Bund und Länder derzeit eine „Nationale Forschungsdateninfrastruktur“ (NFDI). Auch darauf geht der Vortrag kurz ein. Welche Probleme adressiert dieses Vorhaben und worum geht es dabei?

Vita

*1961, Studium der Philosophie, Politik- und Rechtswissenschaft, Professorin für Theoretische Philosophie an der TU Darmstadt.

Prof. Dr. Michael Hagner

Open Access, wissenschaftliche Publikationen und digitaler Kapitalismus

Abstract

Open Access (OA) gilt gemeinhin als Durchbruch in der Geschichte des akademischen Publizierens, weil damit die wissenschaftliche Erkenntnis allen Interessierten frei zugänglich ist. In verschiedenen Ländern haben Politiker, Förderungsinstitutionen und wissenschaftliche Organisationen enorme Anstrengungen unternommen, um OA als neuen Standard für wissenschaftliche Publikationen zu etablieren. Mit diesem forcierten Solutionismus wird jedoch unterschlagen, dass OA bei allen Vorteilen und neuen Perspektiven eine Reihe von ernsthaften Problemen verstärkt oder überhaupt erst geschaffen hat. In meinem Vortrag werde ich zeigen, wie tief OA in die Logik und in die Praktiken des digitalen Kapitalismus verstrickt ist. OA ist zu einem einträchtigen Geschäftsmodell für kommerzielle Anbieter (Verlage, Dienstleister, Startups, predatory publishers usw.) geworden, mit der Konsequenz, dass wissenschaftliche Qualitätskriterien im kommerziellen OA-Milieu erodieren. Diese Prozesse haben zunächst die Naturwissenschaften erfasst, aber es zeichnet sich ab, dass auch das geisteswissenschaftliche Publikationswesen einen grundlegenden Wandel erfährt.

Vita

Michael Hagner studierte Medizin und Philosophie und ist seit 2003 Professor für Wissenschaftsforschung an der ETH Zürich. Im Jahr 2008 erhielt er den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Historische Epistemologie der Humanwissenschaften, das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft sowie die Geschichte des wissenschaftlichen Buches.

Prof. Dr. Gerhard Lauer

Ist da eine Veränderung in den Geisteswissenschaften? Infrastrukturen und ihre Folgen für die Praxis der Geisteswissenschaften

Abstract

Digitale Infrastrukturen sind eine Selbstverständlichkeit in vielen Wissenschaftsbereichen, in den Geisteswissenschaften aber sind sie nur für Fächer wie die Archäologie oder die Linguistik eine (fast) selbstverständliche Voraussetzung in Forschung und Lehre. Die marginale Bedeutung in den Geisteswissenschaften hat eine Reihe von Gründen, die etwas mit der Konstitutionen geisteswissenschaftlicher Gegenstände, ihrer methodischen Tradition und ihren Veröffentlichungsformen zu tun haben. Denn digitale Infrastrukturen betreffen alle drei Bereiche. Sind die Gegenstände der Geisteswissenschaften überhaupt Daten, sind formale Modellierungen Methoden der Geisteswissenschaften und kollaborative Veröffentlichungen in Open Access-Zeitschriften ein geisteswissenschaftliches Publikationsmodell anstelle des Buchs akzeptiert? Kein Zufall, dass digitale Infrastrukturen nur dort Veränderungen nach sich ziehen, wo der Mehrwert greifbar ist, für Werkeditionen etwa, für die Erarbeitung von Grabungsdaten oder die Analyse von Korpora, aber nicht für viele andere Bereiche der Philologien, der Geschichte, der Kunst- und Musikgeschichte oder der Philosophie. Der Vortrag zeigt die Möglichkeiten und Grenzen dessen auf, was digitale Infrastrukturen für die unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Fächer bedeuten und versucht abzuschätzen, wie sich die Fächer in den nächsten Jahren verändern dürften.

Vita

Gerhard Lauer ist Professor für Digital Humanities an der Universität Basel. Nach einem Studium der Germanistik und Philosophie hat er zunächst zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 20. Jahrhundert gearbeitet, dann zur Literatur- und Kulturgeschichte des aschkenasischen Judentums in der Frühen Neuzeit. Von 2002 bis 2017 war er Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Göttingen, seit 2017 ist er in Basel. Zuletzt erschienen sind „Wilhelm von Humboldt, Schriften zur Bildung“ (2017) und „Johann Friedrich Blumenbach. Race and Natural History 1750 – 1850“ (zus. mit Nicolaas Rupke, 2018).

Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider

Bibliotheken als digitale Dienstleister für die Geisteswissenschaften

Abstract

Als im Jahr 1857 der Historiker Thomas Carlyle erstmals den neuen Lesesaal im British Museum betrat, fragte er den Bibliotheksdirektor Antonio Panizzi, wo denn sein Arbeitsplatz sei. Überall hier, bekam er zur Antwort, mit einer großen Geste über die fast 400 Lesesaalplätze hinweg. Carlyle war empört, will eine individuell zugeschnittene Infrastruktur. Karl Marx hat im gleichen Lesesaal anders gearbeitet und war zufrieden, die neueste Literatur rasch zu erhalten. Noch im 20. Jahrhundert sind die wissenschaftlichen Bibliotheken mit diesen zwei unterschiedlichen Anforderungen konfrontiert, einerseits individuelle Forscherleistungen spezifisch zu unterstützen und andererseits insbesondere das neueste Wissen rasch verfügbar zu machen.

Im digitalen Zeitalter bieten die wissenschaftlichen Bibliotheken sowohl spezifizierte Rechercheinstrumente wie globale Datenbanken an, beides oft nicht mehr allein im Katalogformat, sondern auch als direkten Zugang zu den Quellen. Bibliotheken fördern in den Geisteswissenschaften weiterhin individuelle akademische Produktionen; zugleich dokumentieren sie in skalierbaren Dimensionen die wissenschaftliche Produktivität überhaupt.

Allerdings müssen sie ihre Rolle neu definieren, weil nicht nur akademische Produktionen und Dokumentationen digital konfiguriert werden. Es sind neben der Digitalisierung der Wissenschaft auch die Geschäftsgänge der Bibliotheken selbst, was ihre Performanz verändert und neue Organisationsformen erfordert.

Vita

Ulrich Johannes Schneider ist Direktor der UB Leipzig – ausgezeichnet als „Bibliothek des Jahres 2017“ – und lehrt als Philosoph am Institut für Kulturwissenschaft der Universität Leipzig. Er publiziert zur Geschichte der Philosophie, zur Enzyklopädistik und zu Michel Foucault. Sein aktuelles Forschungsprojekt gilt der Geschichte der modernen Bibliotheken seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Siehe auch ujschneider.de

Vorträge

Dr. Gunhild Berg

Digitale und experimentale Wissensrevolution. Paradigmenwechsel mit Parallelen

Abstract

Der Beitrag beleuchtet das gegenseitige Bedingungsverhältnis von neuartigen Infrastrukturen einerseits und Praktiken, Episteme und Selbstverständnis der Disziplinen in Forschung und Lehre andererseits. Dazu greift der Beitrag 1) die auf dem Symposium multiperspektivisch ausgebreiteten Aspekte dieses Zusammenhangs in der gegenwärtigen Digitalisierung auf, um sie 2) historisch zu spiegeln: Vergleichsfolie für die sog. digitale Revolution 4.0 der Gegenwart bietet die für die Disziplinenentwicklung der Moderne nicht weniger grundsätzliche wie folgenreiche sog. wissenschaftliche Revolution des 17. Jahrhunderts. Das notwendig an apparative Forschungsinfrastrukturen gebundene Experiment trat einen Siegeszug zur anerkannten, ja allen anderen überlegen scheinenden Erkenntnispraxis an, mit dem die Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert zur gesellschaftlichen Leitdisziplin aufstiegen.

Seinen umfassenden Folgen nach ist das digitale mit dem experimentalen Dispositiv unter anderem deshalb vergleichbar, weil beide, so die These des Beitrags, mit dem Wandel epistemischer und nicht weniger technischer wie praxeologischer Infrastrukturen zusammenhängen:

Digitalen Forschungsmethoden analog gewann das Experiment epistemische Erklärungsmacht, die sich nicht allein auf Wissensgehalte bezog, sondern vielmehr auf die Art und Weise, Wissen sowohl herzustellen als auch es als wahr anzuerkennen und zu verbreiten. Das Experiment verdrängte die herkömmliche Büchergelehrsamkeit, indem ihm eine neue Evidenz zugesprochen wurde. Mit dem performativen, Evidenz erzeugenden Demonstrationsexperiment konnten (idealiter) alle und jede/r, nach wenigen Jahrzehnten auch Amateurwissenschaftler, Studierende und Schüler, mit eigenen Sinnen selbst Teil einer Wissensproduktions- und -beglaubigungs-Maschinerie werden.

Dieser epistemische Paradigmenwechsel durch Experimentalisierung wurde – der Digitalisierung ähnlich – durch infrastrukturelle Neuerungen in Gang gesetzt: Zu experimentieren verlangte hochentwickelte und damit teure Apparate, die nicht nur für enorme Kosten transportiert werden mussten, sondern die zudem (dank technologischen Erkenntnisfortschritts) auch rasch veralteten, so dass stets neue anzuschaffen ein kostspieliges, aber unvermeidliches Unterfangen darstellte. Ähnliches galt für neue Publikationsformen und -wege, die sich für die Moderne (Zeitschriften, Postwege) und wiederum digital neu ausgeprägt haben (open access, Netzwerke). Zu experimentieren

brachte zudem ein neues Subjektverständnis des Forschers (als Teil des Experimentalsystems) hervor, aber auch neue, notwendige Formen der Kollaboration, etwa zwischen Forscherberühmtheit und ‚invisible technicians‘. Digitale ähneln dabei experimentalen Forschungsinfrastrukturen sowohl durch den Stellenwert der Technik, ihrer Produzenten, Vertreiber und Wartung als auch durch das ‚tacit knowledge‘, das ungewusst und untrennbar allein mit dem Gebrauch der Apparatur ausgebildet und geübt wird.

Der Beitrag bemüht einen Vergleich beider Wissensdispositive, um die grundsätzliche und wohl unaufhaltsame Veränderung durch digitale Infrastrukturen in den Geisteswissenschaften der Gegenwart mithilfe der historischen Parallelen eines solchen Paradigmenwechsels zu pointieren und zu reflektieren.

Vita

Gunhild Berg studierte und promovierte im Fach Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Halle-Wittenberg. Sie lehrte und forschte mit mehreren Stipendien und Drittmittelprojekten international u.a. an der Universität Konstanz, am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin, am Deutschen Museum München, an der Universität Innsbruck, Österreich, an der University of Wisconsin-Madison, USA, und als assoziiertes Projekt am Studienzentrum der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina zur historischen und gegenwärtigen Schnittstelle von Medien und Wissen(schaften). Derzeit leitet sie das Projekt *[D-3] Deutsch Didaktik Digital* an der Universität Halle-Wittenberg, das digitale Infrastruktur und didaktische Konzepte der Wissensvermittlung in der Lehre stärkt und entwickelt.

Dr. Mirjam Blümm / Lisa Klaffki, M.A.

DARIAH-DE als offene Forschungsinfrastruktur für die Geisteswissenschaften.

Wie kann die Einbindung kleinerer Infrastrukturen, insbesondere wissenschaftlicher Sammlungen, gelingen?

Abstract / Kernthesen

Digitale Forschungsinfrastruktur für die Geistes- und Kulturwissenschaften muss flexibel und erweiterbar sein, um die Anforderungen aus den Fachwissenschaften erfüllen zu können.

Die fachwissenschaftliche Community muss in die Entwicklung von digitaler Forschungsinfrastruktur eingebunden sein, um sie bedarfsgerecht auszurichten.

Neue Finanzierungsmodelle müssen gefunden werden, um digitale Forschungsinfrastruktur dauerhaft betreiben und zur Verfügung stellen zu können.

In den Geisteswissenschaften sind Forschungsdaten Quelle eines Projektes, die erlangten Ergebnisse können weiteren Forschungsfragen als Quellenmaterial zugrunde liegen.

Forschungsdaten fallen zumeist in Projekten an, die häufig mit Blick auf Laufzeit und Ressourcen begrenzt sind. Insbesondere in kleinen Projekten oder solchen, die institutionell nicht gut ausgestattet / angebunden sind, steht dabei häufig keine Infrastruktur zur Verfügung, die Einrichtung eigener Lösungen wäre zu aufwändig.

Der in DARIAH-DE zugrundeliegende Begriff der wiss. Sammlung ist inklusiv definiert und geht über die typische Objektsammlung in einem Museum weit hinaus, und umfasst insbesondere digitale / digitalisierte Objekte als Grundlage eines Projektes.

Diese Sammlungen sind als Infrastruktur für Forschung und Lehre von hohem Wert und sollten möglichst über ihren Entstehungs- oder Aufbewahrungsort hinaus bekannt und zugänglich sein, was übergreifende Strukturen erforderlich macht.

Sowohl die in Projekten anfallenden Daten als auch bestehende wiss. Sammlungen können in DARIAH-DE integriert werden: dafür bietet die Datenföderationsarchitektur konkrete Infrastrukturangebote, die modular aufgebaut und modular nutzbar sind – die NutzerInnen können

die ineinandergreifenden Module gemeinsam verwenden, aber auch einzelne Komponenten verwenden, je nach konkreter Anforderung.

Vita

Dr. Mirjam Blümm ist stellvertretende Leiterin der Abteilung Forschung und Entwicklung an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Sie hat die informationswissenschaftliche Leitung mehrerer Digital Humanities Projekte inne, mit einem Schwerpunkt auf digitalen Editionen und Forschungsinfrastrukturen für die Geisteswissenschaften. Sie ist Ko-Leiterin der DARIAH-DE Geschäftsstelle und Mitherausgeberin des DHd-Blogs sowie der DARIAH-DE Working Papers.

Lisa Klaffki ist wiss. Mitarbeiterin an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. In DARIAH-DE leitet sie einen Arbeitsschwerpunkt zu wiss. Sammlungen und koordiniert das gleichnamige Stakeholdergremium, das externe ExpertInnen versammelt und sich zuletzt mit dem Stand der Kulturgutdigitalisierung beschäftigt hat.

Swantje Dogunke, M.A. / Timo Steyer, M.A.

Virtuell Zusammenwachsen: Konzeption, Aufbau und Intention der digitalen Forschungsinfrastruktur im Forschungsverbund MWW

Abstract

Ein Schwerpunkt des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel (MWW) besteht im Aufbau einer digitalen Infrastruktur, um bestandsbezogene Forschung von der Korpusbildung über Analyse- und Auswertungsverfahren bis hin zur Veröffentlichung von Forschungsergebnissen digital zu unterstützen. Das infrastrukturelle Profil konzentriert sich auf den Bereich der Sammlungsforschung und führt über diese thematische Ausrichtung Erschließung und Forschung zusammen. Über die gemeinsame Forschungsinfrastruktur sollen die Sammlungen und die damit verbundenen Forschungsaktivitäten virtuell zusammenwachsen.

Die Forschungsinfrastruktur ist modular aufgebaut; die zentralen Komponenten bilden ein Verlässlicher Speicher (Langzeitarchivierung) und ein Virtueller Forschungsraum. Die Architektur des Virtuellen Forschungsraums folgt der Taxonomie TaDiRAH und bildet über eine bestandsübergreifende Suche, Instrumente für kollaboratives Arbeiten (Schreiben, Kommunizieren) und Service für die Analyse sowie Modifizierung von Forschungsdaten signifikante Bestandteile des Forschungsprozesses ab. Innerhalb des Forschungsraumes steht den jeweiligen Projekten jeweils eine spezifische Arbeitsumgebung zur Verfügung, in denen nur die projektrelevanten Funktionen und Tools aus dem Portfolio des Forschungsraums angeboten werden.

Der Beitrag widmet sich in einem ersten Schwerpunkt den Kriterien des Aufbaus ausgehend von dem über Umfragen ermittelten Bedarf – in diesem Kontext wird aber auch die Seite der nicht realisierbaren Vorstellungen und Ansprüche thematisiert.

Darauf aufbauend wird das Konzept der Realisierung vorgestellt, welches sich weniger auf Neuprogrammierung von Services denn auf die Adaption und Modifizierung bestehender Tools sowie auf die Vernetzung mit anderen Infrastrukturen fokussiert.

Den zweiten Schwerpunkt bildet die entworfene Anforderungsliste für die Integration von digitalen Sammlungen in den Forschungsraum. In diesem Feld ergaben sich aufgrund der unterschiedlichen Bestände und technischen Ausrichtungen der beteiligten Häuser ein Bedarf an gemeinsamer Standardisierung und der Entwicklung von Anwendungsprofilen für Metadaten, um die verteilten Sammlungen zu einem interoperablen Datenpool zu gestalten. Die Wichtigkeit von Normdaten- und Forschungsdatenmanagement wird dabei an konkreten Beispielen thematisiert.

Als letzten Punkt wird der Beitrag anhand des MWW-Projektes Autorenbibliotheken die Nutzung und den Mehrwert der aufgebauten Forschungsinfrastruktur erläutern. Anhand dieses paradigmatischen

Beispiels wird deutlich werden, welchen Mehrwert digitale Arbeitsmethoden dem Projekt gebracht haben und welche Forschungsaufgaben sonst nur eingeschränkt umsetzbar gewesen wären. Kritisch wird aber auch gefragt, nach dem Aufwand an Vermittlung und Unterstützung im Bereich der Digital Humanities, welche die Realisierung solcher Projekte mit sich bringt und welche Grenzen trotzdem weiterhin bestehen. In diesem Kontext wird auch auf die Frage eingegangen, wie eine Forschungsinfrastruktur sich innerhalb der beteiligten Einrichtungen legitimiert und welche Erfolgskriterien entscheidend sind.

Vita

Swantje Dogunke studierte Museologie an der HTWK Leipzig mit den Schwerpunkten Museumsmanagement und Dokumentation im Museum. Nach einer kuratorischen Assistenz in Lübeck unterstützte sie ab 2011 das DFG-Projekt „Werkverzeichnis Henry van de Velde“ an der Klassik Stiftung Weimar. Im Folgenden evaluierte sie das Datenbankmanagementsystem der Direktion Museen, entwickelte und betreute Datenbanken zum Ausstellungsmanagement und zur Provenienzrecherche in Bibliothek, Archiv und Museen. Seit 2014 ist sie an der Klassik Stiftung Weimar für den Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Team digitale Infrastruktur tätig und verantwortet den Aufbau eines Virtuellen Forschungsraumes.

Timo Steyer studierte Mittelalterliche Geschichte, Neue Geschichte und Politikwissenschaft an der TU Braunschweig und an der Universidad de Granada Spanien). Seit 2005 ist er in unterschiedlichen Projekten an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel tätig, dazu zählten u.a. die Projekte „Verteilte Digitale Inkunabelbibliothek“, „Wissensproduktion an der Universität Helmstedt“ und „EDit: Archiv-Editions- und Distributionsplattform für Werke der frühen Neuzeit“. Seit 2014 ist er an der HAB für den Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel in einem Digital Humanities Projekt mit dem Schwerpunkt Datenmodellierung und Metadaten beschäftigt. Zu seinen weiteren Forschungsschwerpunkten zählen Digitales Publizieren und Digitale Editionen.

Prof. Dr. Hanno Ehrlicher / Dr. Jörg Lehmann

Datenerhebung als epistemologisches Labor – Überlegungen am Beispiel der virtuellen
Forschungsumgebung *Revistas culturales 2.0*

Abstract

In der virtuellen Forschungsumgebung „Revistas Culturales 2.0“ erkundet ein internationales Forschungsnetzwerk digitalisierte spanischsprachige Kulturzeitschriften. Die Digitalisate werden vom Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz (IAI) bereitgestellt und mitsamt ihren Metadaten, die bibliothekarisch im XML-Standardformat METS/MODS geliefert wurden, in der Forschungsumgebung präsentiert. Das Portal ermöglicht dem Forscherkollektiv durch vorstrukturierte Annotationsformulare die systematische Anreicherung dieser Metadaten. Ziel der crowd-sourcing-Herangehensweise ist die Erkundung der historischen Vernetzung dieser Kulturzeitschriften, die als Medium einer Modernisierungsdynamik gesehen werden. Das Portal leistet damit die Überwindung der nationalen Logik der Bibliotheken und Archive sowie der Zersplitterung der Forschung.

Die klassische Literaturwissenschaft nimmt einen einzelnen oder eine Gruppe von Texten als Grundlage der Erforschung und betrachtet ihre „Daten“ als dem epistemischen Prozess vorgängig. Ähnlich verfahren auch heute Big-Data-Analysen, wenn sie, wie z.B. bei Franco Moretti der Fall, zwar von einem quantitativ erweiterten Archiv von Literatur im Weltmaßstab ausgehen und das „Lesen“ dabei zunehmend den Maschinen überlassen, die von den Nationalphilologien ererbten Kategorienbildungen dabei jedoch als quasi-empirische Befunde ohne weitere Problematisierung übernehmen. Im Gegensatz dazu müssen in der virtuellen Forschungsumgebung „Revistas Culturales 2.0“ jene Daten, die die Grundlage der Auswertung bilden, überhaupt erst erhoben werden. Dabei stehen transnationale Akteursnetzwerke ebenso im Zentrum wie das Netzwerk aus Textformen (Gattungen und Texttypen), das eine transnationale Übersetzung und den Kulturtransfer leistet. Diese Netzwerke werden erst durch eine zeitschriftenübergreifende Analyse der Daten sichtbar. In unserem Beitrag fragen wir: Zu welchen Irritationen des epistemischen Prozesses führt die geisteswissenschaftliche Datenerhebung? Inwiefern schätzt eine ForscherIn jene Beobachtungen, die sie in der Forschungsumgebung annotieren kann, als „gegeben“ (datum) ein, etwa wenn Autoren, Erscheinungsorte oder Genres aufgenommen werden? Welche Klassifikationen werden von im Gegensatz dazu als „genommen“ (captum) angesehen? Wie verändert sich die Wahrnehmung dieser Klassifikationen durch ForscherInnen, wenn hunderte oder gar tausende Seiten dieser Digitalisate betrachtet wurden? Inwiefern formen die in Metadaten enthaltenen Klassifikationen die Wahrnehmung der ForscherInnen? Wie verhalten sich die in großflächigen Infrastrukturen vorhandenen Metadaten zu den in der Forschungsumgebung erhobenen Daten?

Vita

Prof. Dr. Hanno Ehrlicher studierte Germanistik, Hispanistik, Philosophie, Neuere Deutsche Literatur und spanische Philosophie an den Universitäten Würzburg, Salamanca und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2000 an der FU Berlin mit einer Arbeit über die historischen Avantgarden, betitelt „Die Kunst der Zerstörung“ und habilitierte 2008 an der Uni Heidelberg im Fach Romanische Literaturwissenschaft. Zwischen 2011 und 2018 hatte er eine Professur für Iberoromanistik an der Uni Augsburg inne. Seit April 2018 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Romanische Philologie (Iberoromanische Literaturwissenschaft) an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Dr. Jörg Lehmann studierte Geschichte und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaften an der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2003 an der FU Berlin mit einer Arbeit über Kriegsliteratur in der Weimarer Republik („Imaginäre Schlachtfelder“). Er hat in verschiedenen Forschungsprojekten an der Uni Stuttgart, der Freien Universität Berlin und der Uni Bern mitgewirkt und ist seit April 2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Romanischen Seminar der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Dipl. Inf. Mark Fichtner / Tobias Gradl, M.Sc. / Canan Hastik M.Sc.

Vom Wandel zur objektbasierten Forschung im Kontext von DARIAH-DE

Abstract

DARIAH-DE und WissKI treiben die Verschränkung von dokumentbasierter und objektbasierter Forschung voran. Der über die DARIAH-DE DFA zugängliche Datenbestand ist im Rahmen der objektbasierten Forschung insbesondere für die Kontextualisierung und damit verbunden für die Sichtbarkeit und Auffindbarkeit der Sammlungsobjekte von besonderer Bedeutung. Die Vernetzung objektbasierter, spezifischer Datenpools fördert die sammlungs- und disziplinübergreifende Forschung. Dies kann z.B. durch die Identifikation von relevanten Schnittmengen (z.B. Objekttypus, Orte und Personen im Rahmen der Provenienzforschung) in den Datenmengen geschehen. Die DARIAH-DE DFA soll hier in Zukunft eine Brückenfunktion einnehmen.

Vita

Mark Fichtner (Dipl. Inf.) hat Informatik mit Schwerpunkt Künstliche Intelligenz an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg studiert und war ab 2009 im DFG-geförderten Projekt „WissKI“ als Mitarbeiter des Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig im Bereich der Digital Humanities tätig. 2012 wechselte er an das GNM, wo er seit 2013 als stellvertretender Leiter der Abteilung für Museums- und Kulturinformatik und weiter in der WissKI-Entwicklung tätig ist. Seitens des GNM leitet er das BMBF-geförderte Projekt „Objekte im Netz“.

Tobias Gradl (M. Sc.) ist Mitarbeiter im Projekt DARIAH-DE und verantwortet darin die Konzeption und Entwicklung zentraler Softwaredienste - unter anderem der Komponenten der Datenföderationsarchitektur (DFA). Seit 2011 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Medieninformatik der Universität Bamberg und setzt seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre in den Bereiche Datenmodellierung, Datenintegration und Digital Humanities. In seiner Promotion beschäftigt er sich mit domänenspezifischen Sprachen und deren Anwendbarkeit zur Definition, Modellierung und Transformation geisteswissenschaftlicher Daten.

Canan Hastik (M.Sc.) ist seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der TU Darmstadt und koordiniert das DARIAH-DE Projektcluster „Annotieren, analysieren, visualisieren“. Als Informationswissenschaftlerin liegen ihre Interessen in den Bereichen semantisches Wissensmanagement sowie digitale Kunst und Kultur. Sie promoviert über die Kuration von genuinem digitalem Kulturgut und hält Lehrveranstaltungen u.a. zu Techniken der philologischen Datenverarbeitung. Ehrenamtlich vermittelt sie Programmierkenntnisse an Schüler und unterstützt die Erhaltung von elektronischen Spielen und computergenerierter Kunst.

Dr. Harald Klinke

Objekte, Medien und Räume als Infrastruktur der Kunstgeschichte

Abstract

Kunstwissenschaft fand in Räumen statt. Seminarräume, Bibliotheksräume, Diatheken. Sie mussten aufgesucht werden, hier fand der Austausch statt. Mit der Digitalisierung geht eine Dezentralisierung einher, durch die die Institute ihre zentrale Funktion als Wissensspeicher zu verlieren scheinen. Um ihre Relevanz in Zukunft aufrecht zu erhalten, müssen sie etwas hinzugewinnen. Als Beispiel wird hier die Lehr- und Forschungsumgebung *DHVLab* vorgestellt, die als Prototyp des Klassenraums der Zukunft dienen kann. Infrastruktur besteht nicht nur aus Daten, Anwendungssystemen und Dienstleistungen, sondern in Zukunft auch aus Hardware, die trotz aller Virtualisierung weiterhin räumlich aufgesucht werden muss. Institute bleiben als Räume wichtig, aber ihre Rolle ändert sich.

Vita

Dr. Harald Klinke, M.Sc. studierte Kunstgeschichte und Wirtschaftsinformatik in Karlsruhe, Berlin, Norwich (UK) und Göttingen und promovierte an der HfG Karlsruhe bei Professor Hans Belting. 2008-2009 lehrte er Bildwissenschaften am kunsthistorischen Seminar an der Universität Göttingen. 2009-2010 forschte er als Visiting Scholar an der Columbia University, New York. Er ist der Herausgeber des *International Journal for Digital Art History*, Organisator des interdisziplinären internationalen Hackathons *Coding Dürer* und Sprecher auf zahlreichen internationalen Konferenzen. Zurzeit forscht und lehrt er als wissenschaftlicher Assistent im Bereich Digitale Kunstgeschichte am kunsthistorischen Seminar der LMU München und ist Mitglied im Programmausschuss des DFG-Schwerpunktprogramms „Das digitale Bild“.

Dr. Michael Krewet / Philipp Hegel, M.A.

Aristoteles auf Reisen: Handschriftenforschung in der digitalen Infrastruktur des SFB 980

„Episteme in Bewegung“

Abstract

Der Vortrag wird von der konkreten Fallstudie der bestehenden Forschungsfrage, die die griechisch-handschriftliche Überlieferung der Aristotelischen Schrift *de interpretatione* betrifft, ausgehen. In dem Vortrag wird aufgezeigt werden, wie die Verbindung von einem Datenrepositorium mit digitalen Tools, die an das Repositorium angeschlossen sind, Fortschritte bei Forschungsfragen erzielt werden können, die bislang als kaum erforschbar galten. Dazu gehört auch die Möglichkeit, dank der digitalen Infrastruktur gemeinsam von verschiedenen Orten mit gemeinsamen Werkzeugen am gleichen Gegenstand zu arbeiten.

Die Erforschung der Überlieferungsgeschichte griechischer und lateinischer Werke gehört seit jeher zu den Kernaufgaben der Klassischen Philologie. Sie bildet immer noch eine wichtige Voraussetzung für eine verlässliche Textausgabe. Nicht bei allen Schriften ist das Erforschen der Überlieferungsgeschichte allerdings einfach. Bei der Aristotelischen Schrift *de interpretatione*, eines der beiden meist überlieferten Werke des Aristoteles, handelt es sich um einen charakteristisch schwierigen Fall. In der Textforschung zu dieser Schrift ist es die *communis opinio*, dass die Überlieferungsgeschichte dieser Schrift wegen ihrer Komplexität (enormes Maß an Kontaminationen, zahlreiche weniger signifikante Fehler in der Überlieferung usw.) nicht nachvollziehbar oder erforschbar ist. Die positivsten Einschätzungen gehen immerhin davon aus, dass die Überlieferungsgeschichte erforschbar ist, wenn man viele Komponenten (Abschreibefehler, verschiedene Lesarten, wiederkehrende Glossen-, Diagramm- und Scholientraditionen) in Verbindung miteinander setzt, halten aber fest, dass ein einziges Forscherleben dazu nicht ausreicht. Schon deshalb sind langfristige Speicherung und Kollaboration relevante Erfordernisse einer entsprechenden Infrastruktur.

Der Vortrag wird nun an einem Beispiel zeigen, wie die Ablage digitaler Objekte, jeweils bestehend aus Handschriftendigitalisat und zugehörigen Metadaten (z. B. Provenienz, Datierung), in einem Repositorium, wie es für den Sonderforschungsbereich 980 geschaffen wurde, über eine an das Repositorium angeschlossene automatische und nachbearbeitbare Layoutanalyse der Handschriftendigitalisate, etwa des Text- und Randbereichs, sowie ein an das Repositorium angeschlossenes Annotationswerkzeug zur Transkription und Durchsuchbarmachen z. B. nach wiederkehrenden Scholien, Möglichkeiten schafft, um die Komplexität des Überlieferungsweges nachvollziehbarer und effizienter zu machen.

Der Vortrag wird so einen Einblick geben, welche Möglichkeiten in diesem konkreten Fall die Zusammenarbeit der Klassischen Philologie, Computerphilologie und Informatik bietet, und einen Ausblick geben, welche besonderen Anforderungen in geisteswissenschaftlichen Sonderforschungsbereichen an digitale Infrastrukturen gestellt werden, die generisch und spezifisch genug zugleich sein müssen, um verschiedenste Forschungen aus diversen Disziplinen zu unterstützen.

Vita

Philipp Hegel, geb. Vanscheidt; Studium der Literaturwissenschaft, Geschichte, Philosophie und Editions-wissenschaft in Konstanz, Bielefeld und Berlin. Wissenschaftliche Tätigkeiten am Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften (Center for Digital Humanities) der Universität Trier und am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt. Seit 2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin. Arbeiten unter anderem zu Johann Gottfried Herder, E. T. A. Hoffmann, Carl Spitteler, Arno Holz, Friederike Mayröcker und Uwe Tellkamp. Beteiligt an den Projekten eCodicology, TextGrid und Virtuelles Skriptorium St. Matthias. Seit Juli 2016 im Sonderforschungsbereich 980 „Episteme in Bewegung – Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit“ tätig.

Michael Krewet, Studium der Gräzistik, Latinistik und Italianistik an den Universitäten Marburg und Urbino. 2009 Promotion in Klassischer Philologie 2009 mit einer Arbeit zur Aristoteles, 2015 Habilitation in Klassischer Philologie Habilitation mit einer Arbeit zu Herodot. Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Latinistik an der Universität Marburg von 2006-2008. Seit 2008-2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Gräzistik an der Freien Universität Berlin. Seit 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 980 „Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit“. In diesem SFB Arbeit zu Aristoteleshandschriften und im Informationsinfrastrukturprojekt, das seit 2016 neu in den SFB hinzugekommen ist.

Dr. Julia Nantke

Konzepte digitaler (Re-)Präsentationen von Literatur zwischen Pluralisierung und Standardisierung

Abstract

Die Digitalisierung der Literaturwissenschaft geht mit einer zunehmenden Verlagerung ihrer literarischen Untersuchungsgegenstände in den digitalen Raum einher. Indem jene literarischen Texte, die das maßgebliche Ziel (digitaler) literaturwissenschaftlicher Untersuchungen bilden, zunächst vorrangig in ‚analoger‘ Form vorliegen, kommen bei deren Überführung auf digitale Plattformen vielfältige Transformationsmechanismen zum Tragen, deren epistemisches Potential mit dem Postulat einer im Gegensatz zu analogen Repräsentationsformen realisierbaren Vollständigkeit nicht hinreichend erfasst ist.

Der Beitrag möchte anhand exemplarischer Beispiele verschiedener Formate digitaler (Re-)Präsentation von Literatur in digitalen Archiven und Editionen die Instanzierungsformen analoger Literatur in digitalen Infrastrukturen untersuchen, welche – so die Ausgangsthese – als Produkte wie Ausgangsbedingungen literaturwissenschaftlicher Forschung deren Episteme in entscheidender Weise prägen: Die „typographischen Dispositive“ (S. Wehde) der Druckkultur werden dabei einerseits durch Strukturen abgelöst, die sich an den neuen Möglichkeiten digitaler (Re-)Präsentation orientieren, aber gleichermaßen durch die spezifischen Bedingungen digitaler Medialität determiniert sind. Andererseits interferieren diese digitalen Strukturen auf vielfältige Weise mit jenen der Drucke und Manuskripte, die jeweils als Repräsentanten der literarischen Texte digital instanziiert werden.

Im Rahmen des Beitrags soll zum einen die Relation von Präsentation und Repräsentation der Texte innerhalb der jeweiligen Infrastruktur betrachtet werden. Denn die gesteigerten Möglichkeiten zur Visualisierung in Zusammenhang mit der ‚Verdatung‘ der Texte dienen nicht nur der Repräsentation der Gegenstände, sondern erzeugen diese gleichzeitig überhaupt erst in bestimmter Art und Weise. Hierbei werden neben medialen Aspekten gleichermaßen theoretisch-methodologische Perspektiven relevant.

Der Beitrag möchte zeigen, dass sich die digitalen (Re-)Präsentationen von Literatur in einem Spannungsfeld pluralisierender und standardisierender Tendenzen situieren, an dem sich in der Relation von technisch-medialen und theoretisch-methodologischen Konzepten aktuelle Forschungsperspektiven auf literarische Textualität ablesen lassen, die gleichermaßen von den Möglichkeiten und Bedingungen digitaler wie jenen analoger Textualität geprägt sind.

Vita

Dr. phil. Julia Nantke, Literaturwissenschaftlerin

wissenschaftliche Mitarbeiterin (PostDoc) am Graduiertenkolleg 2196 *Dokument – Text – Edition* an der Bergischen Universität Wuppertal

Promotion 2016, die Arbeit ist erschienen unter dem Titel *Ordnungsmuster im Werk von Kurt Schwitters. Zwischen Transgression und Regelmäßigkeit*, Berlin/Boston: De Gruyter 2017 (= spectrum Literaturwissenschaft; 59)

Forschungsschwerpunkte: Literaturtheorie, digitale Literatur und digitale Literaturwissenschaften, Literatur und Kunst der Avantgarden, Editionswissenschaft, Materialität und Medialität der Literatur

Abstract

Die Geisteswissenschaften stehen vor der Herausforderung, ein grundlegendes Verständnis darüber zu entwickeln, was geisteswissenschaftliche Forschungsdaten sind, wie ihr Umgang systematisch geregelt werden kann, welche Kernkompetenzen in der Lehre bzw. in der Weiterbildung eine Rolle spielen sollten und welche systemischen Veränderungen notwendig sind, um die zunehmende Digitalität in den Geisteswissenschaften zu unterstützen.

Die bisherige Forschungsdatendiskussion wird von zwei Tendenzen geprägt: der besonderen Spezifik geisteswissenschaftlicher Forschungsdaten sowie der Notwendigkeit eines gemeinsamen, disziplinübergreifenden Verständnisses von Forschungsdaten. Während in einigen naturwissenschaftlichen Fächern (z.B. Astrophysik, Klimaforschung) bereits ein Konsens darüber erreicht wurde, was Forschungsdaten sind und wie sie beschrieben und aufbewahrt werden, fehlt dieser in den Geisteswissenschaften sowohl in den Fachdisziplinen als auch über die Fachgrenzen hinweg. So produziert z.B. das Deutsche Textarchiv sehr viele Forschungsdaten(-sammlungen) wie hochauflösende Digitalisate, Transkriptionen als Volltexte, Annotationen, TEI-Auszeichnungen, zahlreiche Exportformate und unterschiedliche Metadaten sowie Dokumentationen. Was davon sind Forschungsdaten? Was muss wie aufbewahrt werden? Welche Nutzungsszenarien sind vorstellbar? Welche Metadatenstandards sind verbindlich und international interoperabel? Welcher Status kommt Forschungssoftware zu?

Ohne einen disziplinübergreifenden Diskurs in den Geisteswissenschaften kann kein gemeinsames Verständnis einer Forschungsdatenkultur etabliert werden, und hierfür sollte zunächst der Blick für Lösungsansätze (Good Practices) aus etablierten Forschungsdatenkulturen geöffnet werden mit dem Ziel, Anregungen für die Etablierung einer gemeinsamen Forschungsdatenkultur in den Geisteswissenschaften zu geben. Dabei stehen folgende Fragen im Vordergrund: Besteht ein gemeinsamer Nenner, um geisteswissenschaftliche Sammlungen zu „atomisieren“ (z.B. Korpora, Beschreibungen, Metadaten), damit diese als „Großgeräte“ oder „Labore“ und somit als Ausgangspunkt für verschiedene Fragestellungen dienen können? Macht es Sinn, für jede einzelne geisteswissenschaftliche Disziplin ein eigenes Daten-Repository aufzubauen? Oder braucht es nur wenige Repositorien in Deutschland (z. B. text-basierte, bild-basierte etc.), die dann aber international vernetzt sind (vgl. z.B. HathiTrust Digital Library)? Wo und ab wann spielen disziplinäre Grenzen (wie disziplinspezifische Fragestellungen) eine Rolle, beziehungsweise sperren sich die Daten einer objektiven Atomisierung, da sie auf subjektiven Interpretationen (eines der Kerngeschäfte der Geisteswissenschaften) beruhen?

Vita

Heike Neuroth ist seit April 2015 W3-Professorin an der FH Potsdam am Fachbereich Informationswissenschaften und vertritt dort u.a. die Lehr- und Forschungsgebiete Digital Humanities und Forschungsdaten(management). Seit fast 10 Jahren engagiert sie sich in verschiedenen Arbeitsgruppen der Allianzinitiative der deutschen Wissenschaftsorganisationen „Digitale Information“.

Ulrike Wuttke ist promovierte Literaturwissenschaftlerin und engagiert sich seit Jahren in zahlreichen Forschungsprojekten (Akademie, BMBF, EU) im Themengebiet Digital Humanities und Forschungsdaten. Seit 2017 ist sie zudem stellvertretende Convenor der AG Datenzentren des DHd Verbands.

Dr. Martin Raspe

„And now - back to reality!“ Kunstgeschichte auf dem Weg in die praktische Digitalität

Abstract

Wie jede Bildwissenschaft ist die Kunstgeschichte seit jeher auf die mediale Repräsentation ihrer Forschungsgegenstände angewiesen: Ohne Abbildungen keine Forschung, keine Lehre, keine Publikation. Als Medium diente zunächst die Druckgraphik, dann die Fotografie, heute finden fast ausschließlich Digitalfotos und Scans Verwendung. Um das Bildmaterial verwalten zu können, müssen auch die Bildgegenstände digital erschlossen werden. „Die Sprache der Objekte“ tritt dadurch wieder verstärkt in das Bewusstsein der Kulturwissenschaften – so die These dieses Beitrags. Die Erfordernisse der IT-Technologie hinsichtlich Identifikation, Redundanzvermeidung und Dokumentation bewirken eine Aufwertung des Materials – in Editionen, Katalogen und Corpora. Die vernetzten Fachinformations-Infrastrukturen der Zukunft werden auf dieser Basis aufbauen.

Vita

Dr. Martin Raspe, geboren in Münster in Westfalen, studierte Kunstgeschichte, Slavistik, Klassische und Christliche Archäologie in Münster und Freiburg im Breisgau. 1982-1984 Kunstdenkmäler-Inventarisierung für die Diözese Münster, 1985 Magisterarbeit über den spätgotischen Antwerpener Schnitzaltar in der St. Viktor zu Schwerte an der Ruhr. 1987-1990 Forschungsaufenthalt und Doktorandenstipendium an der Bibliotheca Hertziana, Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte, in Rom. 1991 Promotion in Freiburg mit einer Arbeit über „Das Architektursystem Borrominis“. 1991-1996 Lehrkraft für besondere Aufgaben am Kunsthistorischen Institut der Universität Würzburg, 1997-1998 Forschungsstipendiat der Bibliotheca Hertziana. Von 1999 bis 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter, Bibliotheks- und EDV-Beauftragter im Fach Kunstgeschichte an der Universität Trier; seit 2001 Mitglied des „Kompetenzzentrums für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften“ der Universität Trier. Seit April 2004 wissenschaftlicher IT-Betreuer der Bibliotheca Hertziana. Im Rahmen dieser Tätigkeit hat er verschiedene IT-Projekte entwickelt, u. a. „Lineamenta“, eine digitale Forschungsdatenbank zu italienischen Architekturzeichnungen des 16. bis 18. Jahrhunderts, „ArsRoma“, eine Datenbank und Materialsammlung zur römischen Malerei um 1600, verschiedene Online-Editionen und Ressourcen sowie „ZUCCARO“, ein eventbasiertes Informationssystem für die Kulturwissenschaften (mit Georg Schelbert).

Bernhard Runzheimer, M.A.

„Das ist nicht ganz trivial...“ Die Anpassung gewachsener Projektstrukturen an moderne IT-Standards am Beispiel des Handschriftencensus

Abstract

Während die Verbindung von Informatik und Geisteswissenschaften in der Regel bereits eine kommunikative Herausforderung – sowohl auf struktureller als auch auf menschlicher Ebene – darstellt, sind es vor allem die Anpassungen der verfügbaren digitalen Infrastrukturen an gängige Standards, die einen nicht unerheblichen Anteil an Arbeit und Zeit einfordern. Hinzu kommt, dass speziell in geisteswissenschaftlichen Projekten mit hoher Fachspezialisierung der inhaltliche Zugang für Informatiker deutlich schwieriger ist, da die Gefahr besteht, dass beide Seiten aufgrund fehlender Schnittmengenkompetenz aneinander vorbeireden und das Projekt dadurch Schaden nimmt. Besonders Projekte, deren Umfang sich durch konstante Anforderungsanpassungen über mehrere Jahre exponentiell erweitert haben, sehen sich irgendwann mit dem Problem des digitalen ‚breaking point‘ konfrontiert, an dem es sinnvoller wäre, die überholten Infrastrukturen einer kompletten Neumodellierung zu unterziehen anstatt diese bis zur Unbenutzbarkeit zu verschlimmbessern.

Der ‚Handschriftencensus‘ am Institut für mittelalterliche Philologie an der Philipps-Universität Marburg hat sich zum Ziel gesetzt, das gesamte deutschsprachige Handschriftenerbe des Mittelalters systematisch zu erfassen und wird seit 2017 für 20 Jahre von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz gefördert. Die Datenbank des HSC entstand seinerzeit als Projekt einer Hilfskraft und wurde einem ständig wachsenden Bedarf angepasst und lange Zeit ehrenamtlich betreut. Mittlerweile umfasst die Datenbank nicht nur die Handschriften aus den DFG-geförderten ‚Marburger Repertorien deutschsprachiger Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts‘ sondern auch die ähnlich strukturierten Beschreibungen der deutschsprachigen Handschriften bis 1200 im ‚Paderborner Repertorium der deutschsprachigen Textüberlieferung des 8. bis 12. Jahrhunderts‘.

Als Akademie-gefördertes Projekt steht der Handschriftencensus nun vor der großen Aufgabe, die langjährig gewachsenen und technisch überholten Strukturen an die Erfordernisse moderner IT-Standards anzupassen. Dazu gehören vor allem die grundlegende Überarbeitung des Datenmodells und der Suchfunktion, die Bereitstellung von Schnittstellen für Datenimport- und export, ein effektives Normdatenmanagement sowie die Aktualisierung der Webseitenarchitektur.

Mein Vortrag möchte einen Überblick über das Projekt, die historische Entwicklung und die Veränderung der bestehenden Infrastrukturen geben, unter besonderer Berücksichtigung der dabei entstehenden Probleme und Herausforderungen.

Vita

Wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Digital Humanities der Philipps-Universität Marburg (Projekt ‚Handschriftencensus‘). Studium des B.A. Medienwissenschaft und M.A. „Medien und kulturelle Praxis“ in Marburg. Ausgebildeter Fachinformatiker für Anwendungsentwicklung und Autor bei Pixeldiskurs: Spiele | Kultur | Perspektiven (www.pixeldiskurs.de). Derzeit Vorbereitung des Promotionsvorhabens. Forschungsinteressen: Game Studies, Retro Games, digitale Medien und Informatik.